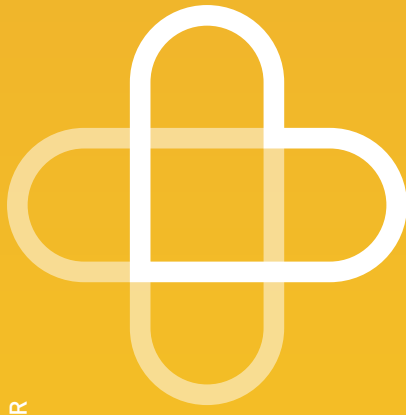


Zeitschrift für Sexualität und Beziehung | Ausgabe 1-2023 | #92



# WEISSES KREUZ

EINZELPREIS 3 EUR

SEXUALITÄT  
UND SPRACHE



Wie Worte wirken – Mit Worten wirken



**Martin Leupold**  
Leiter Weißes Kreuz e. V.

# SEXUALITÄT UND SPRACHE

## Liebe Leserinnen und Leser,

vielen Menschen fällt es nicht leicht, über Liebe zu reden oder gar über ihre Sexualität. Sie haben nicht gelernt, ihrem Ehepartner ihre sexuellen Wünsche zu kommunizieren und tun sich schwer, zu einer harmonischen Intimität zu finden. Geradezu verhängnisvoll kann es sein, wenn Erfahrungen sexualisierter Gewalt nicht ans Licht kommen, weil den Betroffenen die Sprache dafür fehlt.

Andererseits gibt es eine Offenheit, die schon wieder übergriffig ist und das individuelle Schamgefühl missachtet. Sexualität ist etwas sehr Persönliches, über das man nicht mit jeder und jedem bis ins Detail reden möchte. Niemand muss sich ein sexuelles Thema aufdrängen lassen, wenn die nötige Vertrauensbasis und der unabdingbare Respekt nicht vorhanden sind. Wie über sexuelle Dinge gesprochen wird, ist individuell verschieden und von der erlernten Kultur abhängig. Was die einen gewohnt sind, können andere als beleidigend oder herabwürdigend erleben.

In dieser Zeitschrift geht es um die Sprache, die wir für die Sexualität haben – oder auch nicht. Dr. Ute Buth und Gabriel Kießling sind darüber im Gespräch, welche Sprache Heranwachsende brauchen, damit sie ihre sich entwickelnde Sexualität verstehen, wertschätzen und in ihre Persönlichkeit integrieren können. Sie sollen fähig werden, ihre Sexualität dankbar anzunehmen und späteren Partnern aufgeschlossen und in Respekt zu begegnen. Dabei ist auch zu berücksichtigen, welchen sprachlichen Impulsen Heranwachsende in unserer Gesellschaft begegnen.

In unserer Zeitschrift lassen wir immer wieder Stimmen aus der Sexualwissenschaft hören, die unseren Blick weiten, auch wenn sie in manchen Dingen eine andere Perspektive einnehmen. Diesmal kommt in einem pointierten Beitrag Prof. Dr. Jakob Pastötter zu Wort, der gesellschaftliche Entwicklungen mit Veränderungen der Sprache in einen Zusammenhang bringt und dabei den Begriff der Sexualität selbst problematisiert.

Petra Koch widmet sich aus ihrer Beratungserfahrung heraus der Kommunikation ratsuchender Paare. Sie zeigt auf, welche äußeren Einflüsse und welche inneren Mechanismen die Beziehung beeinflussen und eben auch beeinträchtigen können, und weist Wege auf, in der Beratung damit umzugehen.

In einem Interview spricht der Pfarrer und Journalist Steffen Kern über die Kraft der Sprache. Er markiert, wie sich machtvolle von kraftlosen Worten unterscheiden, und ermutigt zu einer lebendigen und authentischen Sprache, die sich ihrer Grenzen bewusst ist und gerade so überzeugt. In den Theologischen Notizen gehe ich der Frage nach, was Sprache mit Menschen macht und wie wir zu einer aufbauenden und befreienden Sprache finden können.

Außerdem verabschieden wir in dieser Ausgabe zwei langjährige Mitarbeiterinnen, stellen unseren neuen Verwaltungsleiter vor und weisen Sie auf einige interessante Veranstaltungsangebote hin. Ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre!

Ihr

**Martin Leupold,**  
Leiter Weißes Kreuz e. V.



## IMPRESSUM

### Herausgeber:

Weißes Kreuz e.V.  
Weißes-Kreuz-Straße 3  
34292 Ahnatal

Tel. 05609/8399-0  
Fax: 05609/8399-22

info@weisses-kreuz.de  
www.weisses-kreuz.de

Die Zeitschrift erscheint  
vierteljährlich.

### Bezugspreis:

12 Euro jährlich  
(Ausland 21 Euro)

### Konto:

Weißes Kreuz e.V.  
Evangelische Bank eG  
IBAN:  
DE22 52060410 0000 001937  
BIC: GENODEF1EK1

### Schriftleitung:

Martin Leupold

### Titelbild:

Anete Lusina / Pexels.com

**Auflage:** März 2023  
5.500 Exemplare



# DARÜBER SPRICHT MAN NICHT ...



Foto: Anastasia Shuraeva / Pexels.com

## Gabriel Kießling und Dr. Ute Buth im Gespräch

... oder nur sehr leise und unter vorgehaltener Hand. Gleichzeitig sprechen Werbung, Filme, Serien und Kurzvideos in sozialen Medien ständig von Sex. Wie Kinder und Jugendliche mit der Allgegenwart von Sexualität in ihrer Sprache umgehen und welche Haltung Eltern, pädagogische Fachpersonen, Leitungsverantwortliche und Gemeinden dazu einnehmen können, darüber tauschen sich Dr. Ute Buth (Frauenärztin und Buchautorin von Aufklärungsbüchern) und Gabriel Kießling (Religions- und Gemeindepädagoge) aus. Beide sind Fachreferenten des Weißen Kreuzes.

**Gabriel Kießling (GK):** Vor 3 Jahren predigte ich vor 230 Konfirmanden und Konfirmandinnen. Am Ende der Predigt fiel das Wort „Pornografie“. Ich merkte sofort, wie das letzte Drittel im Raum unruhig wurde und plötzlich viel zu lachen hatte. Die Reaktion hat mich überrascht und überfordert. Dieses Wort schien etwas getriggert zu haben. Warum reagieren die Jugendlichen so? Pornografie ist ja kein Thema, das in ihrem Leben gar nicht vorkommt.

**Ute Buth (UB):** Das klingt für mich nach einer Form von Irritation, die sie mit Lachen überspielt haben. Pornografie ist ein großes Thema. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie etwas darüber wissen,

vielleicht sogar schon selbst Kontakt hatten, ist recht hoch. Jetzt fällt das Wort plötzlich im Zusammenhang von Kirche, der man so eine Sprachfähigkeit zu diesem Thema womöglich gar nicht zutraut. Und kommt einem damit sehr nah. Dieses überraschte Gefühl lässt sich vielleicht am ehesten mit Humor überspielen.

**GK:** Also eine völlig normale Reaktion?

**UB:** Ich beobachte, dass viele Kinder von Hause aus keine gute Sprache zum Thema Sexualität lernen. Aus meiner Sicht ist eine gute Aufklärung ein Lebensstil und kein Termin. Kinder sind gut dran, wenn sie im Elternhaus schon lernen, dass man über das Thema Sex in einer guten Art und Weise reden kann. Wenn Eltern – aus oft wirklich gutem Willen – ihre Kinder vor dem Thema schützen wollen, dann wählen manche zumindest vorübergehend das Modell Glasglocke: Möglichst das Kind lange von dem Thema fernhalten, bis es „älter ist“ und/oder die Schule die Aufgabe übernimmt. Das allerdings funktioniert aus meiner Sicht nicht wirklich. In der Schule gibt es die Aufklärungsprojekte regulär in der dritten oder vierten Klasse. Die Wahrscheinlichkeit, dass Kinder bis dahin schon längst von anderen Seiten „aufgeklärt“ wurden, ist riesengroß: von

anderen Kindern auf dem Schulhof oder Schulweg, im Freizeitbereich, über das Internet usw. Für das Modell Glasglocke würde das streng genommen bedeuten: keine Außenkontakte für das Kind und es daheim einsperren. Das geht nicht. Was auch deutlich macht, dass diese Strategie nicht zu Ende gedacht ist.

Wir leben in einer sexualisierten Welt. Wir können nicht verhindern, dass Informationen Kinder erreichen. Doch wir können sehr wohl gute Grundlagen legen und altersgemäß ins Gespräch kommen. Das Schweigen über Sexualität spricht übrigens auch eine laute und deutliche, aber eher destruktive Sprache: Darüber spricht man nicht! Das kann übrigens auch mit den Jugendlichen passiert sein, von denen du gerade erzähltest. Aber nochmal: Ich bin unbedingt dafür, dass Eltern um die Wichtigkeit altersgemäßer Sprachfähigkeit für Kinder wissen.

**GK:** Wie sieht eine altersgemäße Sprache in der Aufklärung aus?

**UB:** Wenn ich Aufklärungsprojekte an Grundschulen oder Seminare für Eltern und Pädagogen anbiete, dann verwende ich keine verniedlichenden Begriffe. Kinder stehen sonst in der Gefahr, nicht verstanden zu werden. Solche Begriffe können familieninterne Prägungen haben oder sind so schwammig, dass ein Kind bei einem Übergriff gar nicht sagen kann, was passiert ist. Ich ermutige, die richtigen Begriffe zu verwenden und sich gleichzeitig klarzumachen, dass sie für kleine Kinder noch total abstrakt sind. Deshalb baue ich, wo immer möglich, eine Brücke in die Welt der Kinder. In meinem Aufklärungsbilderbuch „Erklärt mir mal, wo komme ich her?“<sup>41</sup> erkläre ich zum Beispiel: „Jede Frau hat ein Zimmer im Bauch, das Zimmer Gebärmutter. Dort wächst das Baby heran. Und wenn die Zeit dann so weit ist, dass das Baby herauskommt, wird es durch den Gang Scheide geboren.“ Unter Gang und Zimmer können sich Kinder etwas vorstellen und haben gleichzeitig die richtigen Begriffe „Gebärmutter“ und „Scheide“ gelernt.

**GK:** Wie ändert sich das dann mit dem Alter?

**UB:** Natürlich möchten gerade heranwachsende Teenager nicht wie kleine Kinder behandelt werden. Es geht im Unterricht zunächst darum, mit ihnen eine gemeinsame Sprache zu finden: Welche Begriffe kennen sie? Was klingt wertschätzend? Was klingt abwertend? Welche Worte nutzen wir, damit jeder mitreden kann? Gleichzeitig wissen wir nie, welche Grundlagen zuhause gelegt wurden. Eventuell setzt man auch zu viel Wissen voraus. Darum ist es wichtig, die Basics auf jeden Fall auch zu benennen, damit Jugendliche ihr Halbwissen daran abgleichen können und nicht in Verlegenheit geraten oder inhaltlich abgehängt werden.

**GK:** Du beschreibst gerade das Phänomen der Unterversorgung: Es gibt keine oder nur komische Begriffe. Gibt es dann auch das Phänomen der Überversorgung, wo ein 6-Jähriger von seinen Eltern schon über Sex-Praktiken aufgeklärt wurde?

**UB:** Oder von Filmen. Oder anderen Kindern. Im Kindergarten sagt ein 5-Jähriger zu seinem Kumpel: „Ich weiß jetzt, woher die Babys kommen. Der Mann steckt seinen Penis in die Scheide der Frau oder in den Mund.“ Und alle fragen sich: „Wo hat er diese Information her?“ Ja, es gibt tatsächlich Elternhäuser, da schauen Eltern auch am Tag Pornos und lassen die Kinder mit schauen, vielleicht noch nicht mal ahnend, dass dies ein Straftatbestand ist. Viele Eltern bremsen eher und sagen: „Meine Kinder sind noch zu klein.“, und wehren deren Fragen ab. Doch Fragen verschwinden nicht, indem man sie totschweigt.

Ob Überforderung etwa durch Pornos oder Unterforderung durch Schweigen und Abwehren: **Erstinformationen haften viel stärker als Folgeinformationen.** Ohne gutes Grundlagenwissen können Pornofilme oder andere merkwürdige Informationen über Sex nicht eingeordnet werden und wirken sehr stark.

Um eine gute Sprachfähigkeit zu entwickeln, habe ich „Sexualaufklärung – Aufgabe und Chance“<sup>42</sup> entwickelt. Eltern sollten sich klarmachen, dass sie in der Aufklärung keine Hoheit haben.

Meist blicken sie selbst auf keine gute Aufklärungserfahrung zurück. Eltern können dann befähigt und unterstützt werden, wann und wie sie mit ihren Kindern ins Gespräch kommen können. Wichtig ist dabei die Reflexion: Was hat meine Lerngeschichte geprägt? Was haben meine Herkunftsfamilie, mein Glaube,

meine Kultur, aus der ich komme, mit meinem Verständnis von Sexualität gemacht? Was denke ich über Sex? Welche Facetten sind für mich wichtig und welche habe ich noch gar nicht erfasst?

Dann können sie überlegen, was von ihrem Wissen sie überhaupt in der Aufklärung ihrer Kinder bewusst weitergeben wollen und wieso.

**GK:** Das heißt: Je mehr ich mich reflektiere, umso besser kann ich in guter Weise Sexualthemen sprachlich nach außen befördern. Gute Aufklärung ist für Kinder dann wie ein Referenzpunkt, an dem sie Folgeinformationen vergleichen können. Und wenn sie verwirrt sind, wissen sie: Ich kann zu meinen Eltern gehen und sie fragen, denn ich weiß, dort gibt es einen Raum dafür. Allein, weil die Eltern sprechen, eröffnen sie ihren Kindern diesen Raum.

Das erfordert Mut – besonders, wenn ich erkenne: Da habe ich etwas verpasst, ich weiß gar nicht, was meine Tochter schon über Sex weiß und was sie darüber denkt. Wir Erwachsenen tragen die Verantwortung, hier initiativ zu sein und diesen Sprachraum anzubieten.

**UB:** Und die Hemmschwelle, das erstmals zu tun, wird mit dem Alter der Kinder nicht kleiner. Manche schrecken auch davor zurück, weil sie von der Verwendung von sexuellen Begriffen in der Alltagssprache der Kinder und Jugendlichen irritiert sind.

**GK:** **Sexualisierte Sprache ist ja nicht nur Ausdruck von Unwissenheit oder Unsicherheit und schlechter oder ungenügender Aufklärung durch Eltern, sondern wird auch ganz bewusst eingesetzt, um sich gegen die Erwachsenenwelt abzugrenzen.** Je anstößiger oder unsagbarer etwas gilt, umso häufiger wird es unter Jugendli-

## Erstinformationen haften viel stärker als Folgeinformationen.

### Beratung finden



Sie suchen eine Beratungsstelle in Ihrer Nähe? Geben Sie einfach Ihre Postleitzahl ein unter [www.weisses-kreuz-hilft.de](http://www.weisses-kreuz-hilft.de)





chen gebraucht. Und je vehementer Erwachsene dagegen ansprechen, umso mehr erfüllt es seine Funktion: Ihr habt uns nichts zu sagen. Das ist unsere Welt, nicht eure. Sprachfähigkeit unter Jugendlichen zum Thema Sexualität zu fördern, gleicht Vielen als olympische Disziplin, die den Profis überlassen wird.

**UB:** Ja, und gleichzeitig hängt es doch aber auch von deiner Rolle ab. Sagt mir da einer etwas, den ich als abgrenzungswürdig empfinde? Es ist ein riesiger Unterschied, ob du als Jugendreferent oder als Vater auftrittst – und als wie sprachfähig du eingeschätzt wirst. Als ich mit einer 9. Klasse über die Auswirkungen von Pornografie sprach, passierte etwas ganz Spannendes. In der Pause kam einer von den coolen Jungs direkt zu mir und sagte: „Das würde ich jetzt einfach gerne nochmal genauer wissen.“ Und dann fragte er nach. Und man merkte, wie es in ihm arbeitete und er plötzlich eine Möglichkeit hatte, Pornos nochmal anders einzuordnen. In der Mutterrolle wäre dieses Gespräch viel schwieriger oder vielleicht bei mangelnder Sprachebene sogar unmöglich gewesen.

**GK:** Zur Rolle muss dann aber auch das passende Verhalten kommen. Jugendliche merken schnell, ob sie mir als Person wichtig sind oder nur ihr Verhalten. Wir saßen einmal im Jugendkreis und es fiel immer wieder das Wort „Wichser“ als vermeintlich lustige Bezeichnung füreinander. Ich kann das verbieten und sanktionieren (Verhalten steuern) oder nachfragen: „Empfindet ihr das als wertschätzenden Umgang miteinander? Ist das für euch eine gute Weise, um miteinander zu sprechen?“ (Interesse an der Person)

**UB:** Genau. Wenn Jugendliche (Schimpf-)Worte benutzen, die andere abwerten, dann ist das ja nicht schön. Aber wenn du ihnen das so zurückmeldest, dass sie dabei selbst abgewertet sind, ist nichts gewonnen. An der Stelle finde ich auch gut zu fragen: Was drücken wir eigentlich durch Sprache aus?

**GK:** Absolut. Weil Übergriffe auch immer sprachlich beginnen. Wenn ich als Kind oder Jugendlicher gewohnt bin, dass ich halt eine „Bitch“ bin und solche sexualisierten Worte in mir gar nichts mehr auslösen, komme ich in ein gefährliches Fahrwasser. Wo ich sprachlich desensibilisiert wurde, fehlen mir die Warnsysteme für andere Übergriffe. Wie siehst du das?

**UB:** Ja, natürlich. Weil Täter ja auch wahrnehmen, wie jemand spricht oder wie sich jemand abgrenzt, wenn man eine krasse, sexualisierte Sprache verwendet. Das wird bewusst im Rahmen der Anbahnung sexualisierter Gewalt verwendet.

**GK:** Wenn Eltern den Aufklärungsbedarf ihrer Kinder eher unterschätzen und wenn Sprache das zeigt, was im Inneren schon vorherrscht, bedeutet das doch: Die sexualisierte Sprache meines Kindes verweist auf ein hohes Interesse an Informationen über erwachsene Sexualität. Dann weiß ich: Da müssen wir mal ran.

**UB:** Ein Kind, das nicht fragt, ist eine Blackbox, von der du gar nicht weißt, ob schon irgendwelche sexuellen Themen da drin gelandet sind. Vielleicht denkt das Kind: „Das kann ich Mama und Papa im Leben nicht sagen! Weil sie dann bestimmt auch wissen wollen, woher ich das weiß, und dann müsste ich zugeben, was ich mit meinen Freunden mache und schaue.“ Und die Eltern denken von außen: Der ist doch ein Erstklässler, der hat doch mit Sex noch lange nichts zu tun.

Es ist so wichtig, Kinder mit einer guten Sprache zu befähigen. In meinem neuen Buch über Pubertät und Schwangerschaft „#Respektvoll leben – eine Sommercamp-Geschichte – mit Pubertätsguide“<sup>3</sup> erleben Kinder innerhalb dieser Handlung u. a. auch Erwachsene als sprachfähig dazu. Mir war wichtig, dass es Rollenmodelle von Menschen gibt, die ansprechbar sind. Viele Kinder erfahren das leider zu Hause noch nicht so. Mein Herz schlägt dafür, noch mehr Eltern dafür zu gewinnen.

**GK:** Wie kann ich das als Verantwortliche/r in Schule oder Gemeinde tun?

**UB:** Wenn man Eltern sagt, sie „müssen“ ihr Kind aufklären, dann fühlen sie sich oft fremdbestimmt und dass man ihr Hoheitsgebiet verletzt. Dann kann schnell eine Wand hochklappen und es kommt zurück: „Sie haben mir gar nichts zu sagen.“ Das stimmt auch. Doch wenn die Eltern verstehen, was Herkunftsfamilie, Glaube, Kultur, ... mit Lerngeschichten machen, und wenn sie verstehen, wer und was alles Kinder aufklärt, dann sagen die gleichen Eltern oft von selbst: „Oh ich glaube, wir müssen etwas tun. Was kann ich denn tun?“ Auf die Motivation, dass Kinder in diesem Bereich gut aufwachsen, folgt oft der Wille, etwas zu verändern. Dann benötigen sie Bausteine, die ihnen fehlen, um mit Wissen und Mut zu starten.

**GK:** Das heißt: Angst vor einer schlechten Entwicklung der Kinder im Bereich Sexualität ist oft der Motivator für Eltern. Aber sie ist eine negative Emotion. Viel stärker wirken ja die positiven. Gerade für Gemeinde, aber auch für Familien wünsche ich mir viel weniger Warnung vor den möglichen Verfehlungen, sondern viel mehr Werbung und Begeisterung für Gottes geniale Idee von Sexualität. Wir sollten viel mehr über die Schönheit von Sexualität sprechen, als über deren Gefahren. Dann könnten Eltern mehr und mehr motiviert sein, die Sexualität ihres Kindes wie einen Garten auf gute Weise vorzubereiten. Dann besteht die Chance, dass mein Kind nicht mit 30 zu dir in die Beratung gehen muss. ☺



**Gabriel Kießling** ist Religions- und Gemeindepädagoge, Fach- und Jugendreferent beim Weißen Kreuz, Vater von drei Kindern und hält Vorträge in Jugendgruppen.



**Dr. Ute Buth** ist Weißes-Kreuz-Fachberaterin und -Referentin, Frauenärztin, Sexualberaterin nach DGfS (Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung) und Mutter von zwei erwachsenen Kindern. Die Buchautorin u. a. von „Erklärt mir mal, wo komm ich her?“ unterrichtet Sexualkundeprojekte an unterschiedlichen Schulformen.

<sup>1</sup> <https://www.cb-buchshop.de/271610000/erklaert-mir-mal-wo-komm-ich-her.html>

<sup>2</sup> Nächster Termin online am 28./29. März 2023, alle Infos unter [www.weisses-kreuz.de/termine](http://www.weisses-kreuz.de/termine)

<sup>3</sup> <https://www.cb-buchshop.de/271861000/respektvoll-leben.html>

Sex hat etwas mit

**Liebe**

zu tun? Das habe  
ich noch nie gehört.  
Klingt aber schön!



Foto: Kenny Eliason/Unsplash.com



# SPRACHE SCHAFFT REALITÄT UND REALITÄT SCHAFFT SPRACHE: DIE „ERFINDUNG“ DER SEXUALITÄT UND IHRE FOLGEN.

Von Prof. Dr. Jakob Pastötter

„S ex hat etwas mit Liebe zu tun? Das habe ich noch nie gehört. Klingt aber schön!“ Das ist die Originalaussage einer zweiundzwanzigjährigen deutschen Studentin, der ihre ebenfalls bass erstaunten Kommilitonen zustimmten. Es entspannt sich eine angeregte Diskussion über die spezielle Verbindung von Sexualität und Liebe, die allen so neu war, dass es einige Zeit in Anspruch nahm, die Tragweite dieser Verbindung zu erfassen.

Immerhin waren sie positiv überrascht! Immerhin gab es keine Abwehrreflexe! Immerhin zeigten alle neugierige Bereitschaft, sich auf ein Thema einzulassen, das eigentlich so alt ist wie die Menschheit und das direkt oder indirekt im Zentrum jeder Weltliteratur steht, der religiösen eingeschlossen. Und doch war es diesen jungen Menschen scheinbar völlig unbekannt. Wie um Himmelswillen hat es so weit kommen können? Was ist in den letzten Jahrzehnten passiert, dass Sexualität mit „One Night Stand“, „Gang Bang“, „MILF – Mothers I like to fuck“, „Fisting“ und natürlich mit Masturbation assoziiert wird, aber nicht mehr mit Liebe?

Liebe gibt es zwar noch, sie wurde aber im Gegenzug völlig entsexualisiert. Verwundert muss man sich als Sexualwissenschaftler die Augen reiben, dass es tatsächlich gelungen ist, die „Homo-Ehe“ und die Transsexualität dem Mainstream schmackhaft und die Diskussion um LGBTQ völlig ohne Verweis auf die damit verbundene Sexualität zu führen. Stattdessen liegt durchweg die Betonung auf „Liebe“, die der Volksmund schon immer im Gleichgeschlechtlichen verortet hat – wenn dieser auch mit einem nicht nur leicht sarkastischen Unterton: „Wahre Liebe gibt es nur unter Männern.“

Eine schnelle Antwort auf das Phänomen der Trennung von Geschlechtlichkeit und Liebe sei gleich vorneweg genannt: Es hat mit der Fokussierung von Medien und der als „sexuelle Bildung“ firmierenden Sexualpädagogik auf eine fast autistische Selbstbefriedigung zu tun, die Sex einzig und allein am eigenen Lustempfinden misst, aber dadurch den Partner zum reinen Masturbationsgehilfen degradiert hat. „Verschaffe mir Orgasmen oder mach dich vom Acker!“ ist das Mantra dieser „Influencer“, die einfordern, dass jeder für seine eigene Lust die Verantwortung tragen und dafür selbstverständlich auch ungeeignete Partner gnadenlos aussieben müsse. Sie nährten und nähren das Gefühl, sowohl ein unbedingtes „Recht“ auf sexuelle Selbstverwirklichung zu haben als auch beschränkt und einfältig zu sein, wenn man es nicht einfordert – vor sich selbst und vom jeweiligen Partner.

Romantisch klingt das nicht, romantisch ist es nicht, aber große Gefühle haben auch gar keinen Platz, wenn sich alles um den „Big O“, den Orgasmus drehen muss. Das neue Tabu, das das sexuelle Tabu ersetzt hat, sind dagegen „Gefühle“: Eine anonyme Studentin gab schon vor drei Jahrzehnten im Spiegel zum Besten: „Gefühle zeigen, das ist doch peinlich.“

Die lange Antwort betrifft die Frage, wie sich dieses Auseinanderklaffen zwischen dem Emotionalen und dem Geschlechtlichen entwickeln konnte. Und was das mit der Sprache zu tun hat, und mit der Herausforderung, wie wir als Berater damit umgehen können und sollen. Tatsächlich spielt der Zusammenhang von Sex und Liebe ja immer noch die zentrale Rolle in unserer Arbeit, denn wenn Sex nichts weiter wäre als das Schnäuzen eines anderen Körperteils als der Nase, dann würde er unseren Klienten sicher nicht dieses Kopf- und Herzerbrechen bereiten. Letztlich zeigt sich in der Paarberatung, dass intime Beziehung den ganzen Menschen erfassen und dass Sexualität ohne Liebe nur der feuchte Wunschtraum masturbierender Monaden ist, die sich in ihren Phantasien aufspalten und sich phantasmagorisch immer nur mit sich selbst vereinigen wollen.

Womit wir beim Thema wären: Sprache schafft Realität und Realität schafft Sprache: Die „Erfindung“ der Sexualität und ihre Folgen am Beispiel der letzten Jahrzehnte. Das faszinierende an der „Sexualität“ ist, dass sie eine ganz junge Kategorie ist: belegt ist das Wort im heutigen Sprachgebrauch erst seit Anfang des 19. Jahrhunderts. Es ist eine Ableitung zu dem im 18. Jahrhundert belegten Adjektiv „sexual“, dem lateinisch sexualis zugrunde liegt, welches sich aus dem ebenfalls lateinischen sexus „Geschlecht“ entwickelt hat. Ursprünglich wurde „Sexualität“ nur von den Botanikern verwendet – hier hätten wir wenigstens schon einen Bezug zu den „Bienchen und Blümchen“.

Wie kann es aber sein, dass doch Sexualität offensichtlich die treibende Kraft hinter allem Leben ist – und das seit etwa 600 Millionen Jahren! -, sie aber als Begriff erst erfunden werden musste? Wir sehen an diesem scheinbaren Widerspruch, dass die Beziehung zwischen Sprache und Realität in beide Richtungen weit komplexer ist, als wir uns das im Alltag eingestehen. Denn natürlich konnte man auch schon vorher über all das nachdenken und sich äußern, was damit verbunden ist. Es wurde nur nicht in die Sprachform „Sexualität“ gegossen. Und – so meine Behauptung – es war nicht nur ein Nachteil, denn Wörter sind, wie schon der

amerikanische Ökonom Stuart Chase 1938 in „The Tyranny of Words“ zeigte, kleine Gewaltherrscher. Sie zwingen uns ein Denken in bestimmten Kategorien auf und es bedarf starken analytischen Mutes und Kraft, dagegen aufzubegehren.

Das Problem ist nicht das Wort als solches. Das Problem ist, was es mit uns macht. Es ist die Eingrenzung unseres Denkens, die mit ihm einhergeht und die ihm eine Wirkmächtigkeit verschafft, die es als reines Werkzeug nie hätte. Der Mensch ist eine projizierende Spezies. Er erzeugt jeden Augenblick aufs Neue „seine“ Realität, und wenn viele das in dieselbe Richtung tun, erzeugen sie gesellschaftliche Konventionen und eine Erlebniswelt wie die anfangs genannte: Sexualität und Liebe gehören gar nicht zusammen, haben gar nichts miteinander zu tun.

Um es zu wiederholen: Wie konnte es überhaupt so weit kommen? Da muss ich meiner eigenen Disziplin die Leviten lesen, denn es waren erst Sexualpsychiatern und dann die ersten Sexologen am Ende des 19. Jahrhunderts, die „Sexualität“ zunächst als wissenschaftliche Kategorie kreierten und sie dann als Sexualaktivisten popularisierten, bevor sie schließlich von den Sexualpädagogen aufgegriffen wurde, um den neuen Homo Sexualis zu propagieren, der durch „sexuelle Bildung“ (im Gegensatz zur Sexualbildung, die deckungsgleich mit dem ist, was ursprünglich unter Sexualaufklärung verstanden wurde: die Vermittlung von geschlechtlichen Fakten) in einen paradiesischen Urzustand versetzt werden soll, in dem er endlich – endlich – so viel „Sex HABEN“ kann, wie er will, weil nur das ihn zum glücklichen, zum befriedigten Menschen macht. Man kann sagen, dass Erich Fromm dazu bereits das allgemeingültige Diktum abgegeben hat: „Das höchste Ziel im Seinsmodus ist TIEFERES WISSEN, im Habenmodus MEHR WISSEN.“ Bezogen auf unser Thema bedeutet das, dass der Preis für mehr Erkenntnis der Verlust der tieferen Erkenntnis war. Der Preis war die Entemotionalisierung des Geschlechtlichen und das, was in der Wissenschaft Stoffhuberei genannt wird.

Was aber kann das für unsere praktische Beratungsarbeit bedeuten? Sollen wir den Begriff „Sexualität“ nicht mehr benutzen? Das wäre in meinen Augen ideal, aber es würde die Kommunikation mit unseren Klienten doch erheblich erschweren. Eine zentrale Aufgabe besteht ja darin, sie dort abzuholen, wo sie sind und wer sie sind, und in einem gewissen Maß sind wir in der Tat alle Homo Sexualis, weil wir nun einmal alle in dieser Kategorie gefangen sind.

Die praktikablere Lösung ist es sicher, den Begriff für sich arbeiten zu lassen und ihn als peinliches Befragungsinstrument (im Sinne einer Selbstinquisition) zu benutzen: Was ist Sexualität denn? Hier hilft ein Blick in die vorsexuelle Geschichte, also in die Zeit, in der nicht über Sexualität geredet wurde, sondern über das, was sie bis zur Unkenntlichkeit abstrahiert hat. Heute meinen wir alle zu wissen, was Sexualität sei. Aber das ist ein irreführender Trugschluss, der meiner Erfahrung nach dafür verantwortlich ist, dass wir uns so häufig im Kreis drehen, wenn Klienten wegen „sexueller Probleme“ zu uns kommen.

Um es noch einmal ganz deutlich zu sagen: Es gibt keine „Sexualität“. Was es gibt, sind Emotionen und körperliche Erfahrungen und soziale Beziehungen, die wir unter diesen Begriff subsumieren zu dem Preis, dass wir alles Emotionale, Körperliche und Soziale ausklammern, aber auch alles Problematische und Anrühige: „Sexualität“ ist wertneutral, „Sexualität“ ist tabufrei, „Sexualität“ steht unter individueller Verfügungsgewalt, „Sexualität“ gilt es zu befreien, „Sexualität“ gilt es zu bilden, „Sexualität“ ist selbstverständlich frei von Sünde und Schuld, „Sexualität“ ist nur natürlich, „Sexualität“ ist ein Bedürfnis, „Sexualität“ ist ein

Genuss, der uns allen zusteht und der uns praktischerweise zu besseren Menschen macht, „Sexualität“ wird nur durch die Gesellschaft und vor allem die Religion zum Problem, „Sexualität“ schützt davor, ein Faschist zu werden (kein Witz: vgl. Herman Marcuse), „Sexualität“ ist gut für die Gesundheit, „Sexualität“ macht uns frei, „Sexualität“ kennt keine Hierarchien, „Sexualität“ ist ein Menschenrecht, „Sexualität“ macht glücklich, „Sexualität“ muss vor unerwünschten Konsequenzen bewahrt werden (Verhütung von Schwangerschaft ist Pflicht! Bei der Verhütung vor Geschlechtskrankheiten scheiden sich bereits wieder die Geister, wie das Phänomen des „Barebacking“ zeigt, also die bewusste Inkaufnahme von negativen gesundheitlichen Konsequenzen), „Sexualität“ ist ein Wert an sich, der nicht hinterfragt werden darf, „Sexualität“ schafft Selbsterfahrung, „Sexualität“ schafft den neuen Menschen.

Das und wohl noch vieles mehr ist heute die Basis unseres Sexualitätsverständnisses. Wer auch nur einen dieser Punkte anzweifelt, ist reaktionär und dafür verantwortlich, dass Menschen unsäglich leiden, krank werden, depressiv oder sogar faschistisch werden. Mit einem Wort: wir haben es hier mit dem Erlösungskultbegriff zu tun, nicht mit Wissenschaft und nicht mit einer tauglichen Kategorie, um uns selbst, unsere Mitmenschen, unsere Beziehungen und unser Leben zu verstehen.

Wie redete man hingegen vor der Erfindung der Sexualität über das Geschlechtliche, wenn es nicht von vornherein im manichäischen Sinn als Ansteckung mit der Erbsünde gleichgesetzt wurde? Dieser Ansatz hatte zum Glück viel weniger Einfluss, als es die Kritiker des Christentums suggerieren, denn sonst stünden wir heute nicht alle hier. Wir hätten uns wie die Katharer, die „Reinen“, in der Hoffnung auf das Paradies jeglicher Geschlechtlichkeit enthalten. Im Paradies hätten wir, wie es der heilige Augustinus formuliert hat, ohne den Sündenfall uns unserer Geschlechtsorgane bedient wie unserer anderen Gliedmaßen, das heißt, ohne Lust dabei zu empfinden und dabei immer Herr unserer Sinne zu bleiben.

Man sprach von Lust, Lüsternheit, Fleischeslust, Geilheit, Begierde, Verkehr, Beischlaf, Zeugung, Unzucht, Sodomie, Begehren, Erfüllung der ehelichen Pflicht, Fremdgehen, es treiben, seinen Samen vergießen, sich vereinigen, der Natur Genüge tun, beiwohnen ... ja, und von lieben. Ohne Zweifel liegen uns heute die Worte „Lust“ und „lieben“ am meisten, während alle anderen Worte miefig und sogar problematisch klingen, aber sind sie das wirklich? Sie stellen zunächst einmal unser Selbstbild in Frage, das heute mehr denn je geprägt ist von unserer sexuellen Identität. Sie bringen zum Tragen, dass wir, wenn es um das Geschlechtliche geht, nur bedingt Herr im eigenen Haus sind. Dass da etwas ist, was sich unserer Kontrolle entzieht: die einen Begriffe sind moralisch besetzt, die anderen drücken den sozialen Anteil aus, der vom körperlichen nicht zu trennen ist.

Geschlechtlichkeit mag uns Heutigen als Epitome des Individuellen gelten, alle anderen Gesellschaften und auch die Evolutionspsychologie erkennen darin jedoch in erster Linie eine kollektive Aufgabe. Diese Entwicklung im sog. Werte-Westen ist nicht zuletzt der Erfindung der Sexualität geschuldet, die zunächst als Begriff, dann als Realität die Deutungshoheit über die körperlichen Aspekte errungen und schließlich die Emotionen entfernt hat.

Wir sehen also, dass Sprache revolutionär wirken und eine neue Realität erschaffen kann, die es vorher so nicht gegeben hat. Diese Fähigkeit besitzen natürlich auch die Medien, von denen die Pornographie durch ihre Bildsprache das mit Abstand wirkmächtigste ist. Beispiele für einen Normalisierungseffekt sind hier Prak-





## SEXUALITÄT IST GELEBTE SPRACHE

*Zwei Menschen,*

*sie gehen aufeinander zu  
es drängt sie zueinander sie  
stehen sich nahe  
sie stehen zueinander  
sie sind einander zugeneigt  
sie halten viel voneinander ( sich umarmen)  
sie geben sich Halt  
sie können sich gut riechen  
sie stecken unter einer Decke  
sie erwärmen sich füreinander  
sie liegen sich am Herzen  
sie entdecken sich  
sie enthüllen sich  
sie tasten sich aneinander heran  
sie begreifen sich  
sie öffnen sich füreinander  
sie gehen aufeinander ein  
sie lassen sich aufeinander ein  
sie geben dem anderen Raum  
sie akzeptieren sich  
sie passen sich einander an  
sie gehen beieinander ein und aus  
sie sind miteinander verbunden  
sie fühlen sich in den anderen ein  
sie kennen sich in und auswendig  
sie begegnen sich tief innerlich  
sie geraten außer sich  
sie verströmen sich  
sie finden schließlich Ruhe beieinander.*

© Dr. Cordula Kehlenbach Sexualberatung –  
Sexualtherapie, [www.praxis-kehlenbach.de](http://www.praxis-kehlenbach.de)



tiken, die in kürzester Zeit eine radikale Umwertung von der groben Beleidigung hin zum non plus ultra sexueller Expertise erfahren haben wie der Analverkehr oder das Fisting. Andererseits hat auch die pornographische Realität die Sprache dramatisch verändert, so dass die Diskussion sexueller Vorlieben im Jargon des pornographischen Hardcore heute als Smalltalk gilt, obwohl der Pornographiekonsum noch bis in die 80er Jahre hinein als Prärogative schmieriger und verklemmter alter Männer galt – übrigens auch und gerade bei Sexualwissenschaftlern, die Pornographie dem Voyeurismus zuordneten und sie als „Enteignung der sexuellen Phantasie“ bezeichneten. Dabei handelt es sich pikanterweise um dieselben Experten, die heute davon schwärmen, dass man jetzt zum Glück nicht mehr zu Wäschekatalogen masturbieren müsse, sondern auf das Internet mit seiner frei verfügbaren Auswahl an zur Zeit 10 Millionen Filmen und Clips rund um die Uhr und von allen Orten des Globus aus zugreifen kann.

Dennoch verbietet sich Pornosprache in der Beratung von Paaren, weil dieses Genre nach wie vor von Männern für Männer produziert wird. Aus gutem Grund sind dort dieselben Begriffe gebräuchlich, wie sie auf Schultoiletten und bei Altherrenwitzen dominieren: der Verwender will sich damit selbst Mut zusprechen und anderen seine herbe Männlichkeit demonstrieren, sprich seine eigene Abgebrühtheit signalisieren. Das haben wir als Berater zum Glück nicht nötig.

Als Faustregel schlage ich vor, den Klienten selbst die Wahl zu lassen, wobei mir bewusst ist, dass wir dann als Moderatoren gefragt sind, denn die gängigen Begriffe aus der medizinischen Terminologie spiegeln das technokratische Körperverständnis dieser Disziplin wider und

romantisch-blumige Sprache taugt nicht, um die aggressiven Aspekte der Geschlechtlichkeit angemessen zur repräsentieren. Es wird kein Weg daran vorbeiführen, zunächst für sich selbst klar zu machen, welche Assoziationen unterschiedliche Begriffe wecken und diese dann mit denen der Klienten abzugleichen.

Was klar geworden sein dürfte ist, dass es „die“ Sexualität ebenso wenig gibt wie „die“ Sprache, um über sie zu reden, dass wir aber andererseits mit unserem Reden Realität erschaffen. Ein guter Magier sollte sich zumindest darüber im klaren sein, dass auch Dämonen darunter sein können. Die „Erfindung“ der Sexualität gehört ohne Frage dazu. ☩



**Prof. Dr. Jakob Pastötter,**  
Sexualwissenschaftler und  
Kulturanthropologe, ist  
Präsident der Deutschen  
Gesellschaft für Sozial-  
wissenschaftliche Sexual-  
forschung (DGSS).

# ES GEHT NICHT OHNE! WIRKLICH?



Foto: Priscilla du Preez/Pexels.com

## IN DER BERATUNG AUTHENTISCH ÜBER SEXUALITÄT REDEN

Von Petra Koch

Ich lebe wie wir alle in einer Welt, die durch ihre mediale Offenheit „der schönsten Nebensache der Welt“ ihr Leuchten und ihr Geheimnis entreißt und sie zu einem operativen, öffentlichen Geschäft macht, auf das man eine Art Anspruch zu haben scheint. Sei es an der Bushaltestelle, im Nachmittagsprogramm der TV-Sender oder in den anderen sozialen Medien.

Und ich bin christliche (Paar-)Beraterin. Das Thema „Sexualität“ gehört somit zu meinem beruflichen Alltag. Ebenso, wie es zu Menschen gehört, die oft keine schönen Erfahrungen damit gemacht haben.

Es ist also klar: Mit der „schönsten Nebensache der Welt“ meine ich nicht Fußball. Ich bin tatsächlich überzeugt, dass die Sexualität die schönste Nebensache der Welt sein kann, was auch immer dann jeder für sich als Hauptsache definieren mag. Schön wird Sexualität aus meiner Sicht dann, wenn sie im Sinne des himmlischen Erfinders gelebt wird.

Stattdessen erlebe ich allerdings ein Anspruchsdenken, das sexuelle Befriedigung als eine Art Grundrecht sieht, sowohl in einer Beziehung als auch bei alleinlebenden Menschen. Man muss eben sehen, dass man sich irgendwie damit versorgt und nicht zu

kurz kommt. „Es geht nicht ohne!“, das scheint die Botschaft dieser Zeit zu sein. Aber ist das wirklich so?

### DIE AUSGANGSLAGE VERSTEHEN

Was sind denn die Anliegen, die in der Beratung eine Rolle spielen?

Es geht um Missbrauch. Um Affären. Um Pornografie. Im Großen und im Kleinen. Im Privaten und in Institutionen. Bei Jung und Alt. In allen Gesellschaftsschichten. Selten werden diese Themen im christlichen Beratungssetting beim Erstkontakt schon komplett offengelegt. Es sei denn, ein Partner schickt den ertappten anderen, weil dieser Pornos geschaut hat. Der kommt dann gezwungenermaßen zum Gespräch, um irgendwie seine Ehe zu retten.

Wenn ich im Beratungsraum sitze, geht es erst einmal darum, meine Fühler auszustrecken, um zu erspüren, was die Klienten wirklich bewegt hinter dem „Vorhang“ der Vorsicht und der Scham. **Ich weiß, dass ich die Feigenblätter der Adams und Evas nicht gewalt-sam, manipulativ und unsensibel umgehen möchte.** Weil Gott es auch nicht tat, damals im Garten Eden. Das will ich mir zum Vor-



bild nehmen. So leide ich oft eine ganze Weile mit den Ratsuchenden, die in dieser von Sünde durchwobenen Welt ein Stück Paradies suchen und es nicht finden können.

Um wessen Schuld es sich dabei handelt, die da versteckt wird, ist ja nicht offensichtlich. Es ist wohl eher eine Art Mix aus Fehlentwicklungen verschiedener Ebenen wie zum Beispiel der gesellschaftlichen Kultur, der familiären Prägungen, der persönlichen Geschichte und Veranlagung, des Partners und vieles mehr. Wie auch immer. Die Schuldfrage lässt sich nicht wirklich klären. Es bleibt die alte Frage: **Adam, wo bist du? Und natürlich auch: Eva, wo bist du?**

Wenn dann der Vorhang – oder das Feigenblatt – zur Seite geschoben wird, dann ist Fingerspitzengefühl gefragt, um das in Worte zu fassen, was oft so unaussprechlich weh tut oder beschämt. Als Beraterin bin ich dem Auftrag verpflichtet, den die Ratsuchenden mir geben. Und sie entscheiden, was sie ans Licht bringen möchten.

In einem Beratungsprozess zu sexuellen Themen gibt es oft zwei mächtige, versteckte Komplizen, die dafür sorgen, dass viele Menschen ihre Sexualität nicht authentisch und liebevoll leben und belastende intime Themen in sich wuchern lassen. Komplizen sind sie, weil sie zusammenarbeiten und durch ihr Dasein in der Beratung ein zielführendes Gespräch über Sexualität blockieren können.

## UMGANG MIT SCHAM

**Ungesunde Scham** heißt einer dieser Komplizen, der im Beratungsgeschehen unsichtbar gegenwärtig ist und eine Rolle spielt, die nicht unterschätzt werden sollte. Das Schamgefühl an sich kann ein innerer Kompass der eigenen Intimsphäre sein. Ungesunde Scham hingegen behindert Gespräche, die Befreiung schenken könnten, weil sie einen sehr persönlichen, intimen Lebensbereich abschottet, in dem es zu Verletzungen gekommen war.

Ein Mensch, der Grenzüberschreitungen erlebt hat (und vielleicht ja sogar noch erlebt), braucht das Erleben, dass seine Grenzen geachtet werden, und nicht ein weiteres „Herumböhen“ in seinem Privatbereich.

In der Beratung ist es daher gut, Schamgrenzen nicht zu umgehen, sondern einen **Schutzraum zu gestalten**, der Vertrauen und Sicherheit schafft. Manchmal wächst dann genug Vertrauen, so dass die „heißen Themen“ angesprochen werden können. Manchmal auch nicht. Doch wie soll jemand lernen, Grenzen zu setzen und sich zu schützen, wenn er kein Modell dafür hat, wie ein guter

Umgang mit Grenzen aussehen kann? Hier haben Berater oder Therapeuten eine wichtige Vorbildfunktion, denn Grenzsetzung beginnt im Gespräch.

**Meinem Reden über Sexualität wird also durch den Auftrag und auch durch die Scham eine Grenze gesetzt.** Trotzdem kann ich das Thema sachlich und authentisch ansprechen und zum Nachdenken anregen, wenn es relevant scheint. Innerhalb dieser Grenzen gibt es Spielraum, um Brücken zu bauen, auch sprachliche Brücken zwischen meiner Ausdrucksweise und der der Ratsuchenden. Es geht somit darum, die **Schamgrenze zu finden und vorsichtig mit Worten zu berühren**. Das kann man als Berater machen, indem man zum Beispiel **„Türöffner-Worte“** einstreut, die dazu einladen, den Vorhang ein Stück zur Seite zu ziehen – oder auch nicht. „Oh, hat das auch Auswirkungen auf eure Zweisamkeit?“, kann vielleicht so eine offene, einladende Frage sein. Oder: „Spielen diese Erfahrungen/Gewohnheiten auch eine Rolle beim Thema Partnersuche?“ So kann man dann schon sehen, was dran ist und was nicht.

Manchmal hilft auch eine Metapher. Da gilt es genau zuzuhören, welche Worte unser Gegenüber verwendet. Zwischen „Wenn wir es uns dann gemütlich machen ...“ und „Wenn wir unsere Ehepflichten erfüllen ...“ liegt ein großer Unterschied. Und: Auch ein vermeintlich unverfängliches Wort wie „Gemütlich-Machen“ kann zum Trigger werden für traumatische Vorerfahrungen. Deshalb braucht es eben jenes Fingerspitzengefühl.

Angebracht ist eine sachliche, einfache Ausdrucksweise, die weder in unverständliche medizinische Fachbegriffe flüchtet noch in derbe Alltagsfloskeln. Abwertungen des anderen Geschlechts sollten tabu sein.

Dies alles mag in der Theorie einfach klingen, aber bei Paaren ist es das in der Praxis nicht immer. Wenn einer der Partner sprechen möchte und der andere nicht, braucht man dennoch von beiden die Erlaubnis für ein Gespräch. Manchmal schaffen Einzelgespräche Abhilfe.

Es ist wichtig, als Berater/Beraterin gut für sich zu sorgen und sich von vorneherein zu überlegen, wo die berufliche Distanz beginnt und **welches Maß an Nähe professionelles Handeln ermöglicht**. Supervision hilft darauf zu achten, an welchen Stellen man an seine Kompetenzgrenzen stößt. Dann ist es ratsam an Kollegen und Spezialisten zu verweisen, die für das ein oder andere Thema besser gerüstet sind als wir selbst. Und es gibt andere Angebote wie zum Beispiel den **Alpha-Ehekurs**, der Paaren eine Struktur bietet und ihnen hilft, über ihre Ehe näher ins Gespräch zu kommen.

## FORSCHEN SPRACHE – NEUE PERSPEKTIVEN

Der Komplize der Scham ist eine **dominante, gelegentlich respektlose Anspruchshaltung**. Gepusht durch leicht zugängliches pornografisches Material nimmt sie durch eine abwertende Alltagssprache immer wieder auch Einzug ins Beratungsgeschehen. Oft ist damit ein „Machen doch alle“-Denken verbunden. Oder eben eine „Ich habe ein Recht auf Sexualität“-Haltung.

Die Auswirkungen von pornografischem Konsum auf die eigene Sexualität und auf Beziehungen sind leider immer noch wenig bekannt. Hier braucht es Aufklärung. Hilfreich dafür sind z. B. die Impulse des Weißen Kreuzes und anderer Anbieter im Internet, auf die man verweisen kann (Tipps auf der nächsten Seite). **Eine klare Positionierung von Beraterseite** ist hilfreich, um übergreifende Sprache und Haltungen zu benennen und abzuwehren. „Stopp! Ich möchte nicht, dass wir hier über die schönste Nebensache der

### Laden Sie uns ein!

Regelmäßig sind die Fachreferenten des Weißen Kreuzes zu Vorträgen und Workshops unterwegs, z. B. in Gemeinden, Jugendgruppen und christlichen Schulen, auch online. Buchen Sie unsere sexualkundliche Kompetenz.



Einfach unter [www.heissethemen.de](http://www.heissethemen.de) unsere Themen sichten und einen Termin anfragen.

## PRAXISTIPPS:

Alpha-Ehekurs: [www.ehekurs.org](http://www.ehekurs.org)  
**Sexualaufklärung – Aufgabe und Chance®**  
von Dr. Ute Buth – [www.aufgabe-und-chance.de](http://www.aufgabe-und-chance.de)  
ERF-Workshop – [www.raus-aus-der-pornofalle.de](http://www.raus-aus-der-pornofalle.de)  
[www.free-indeed.de](http://www.free-indeed.de)  
[www.return-mediensucht.de](http://www.return-mediensucht.de)

Welt so sprechen. Ich sehe das eher so, dass ...“ Es gibt Momente im Gespräch, da weise ich gerne auch darauf hin, wie ich über ein Thema denke. Ich positioniere mich und zeige meine Meinung. Das bewahrt mich davor, aus lauter Nettigkeit Werte gutzuheißen, hinter denen ich nicht stehe, und meine Gegenüber erhalten eine andere Sichtweise als Beispiel, an der sie ihre eigene schärfen können.

Meine Werte können im Gespräch ja eine Rolle spielen und dann mache ich das auch transparent, mit Maß und Ziel natürlich. Die Früchte der Werte meines Gegenübers bleiben dann in seiner Verantwortung und ich kann gelassen sagen: „Dazu gibt es verschiedene Sichtweisen. Ja, wenn man das so sieht wie Sie, ist das logisch, man kann es aber eben auch anders sehen.“ Die Erweiterung des Horizonts und die Einladung zum Perspektivwechsel können hilfreich sein und die Klienten zum Reflektieren/Überdenken ihrer eigenen Position einladen.

Es ist eine Kunst, nicht in die forsche, mechanisierte Sprache einer von Beziehung losgelösten Sexualität einzusteigen, die nicht das Glück des Partners im Sinn hat, sondern die eigene Befriedigung. Immer wieder passiert es, dass durch offensiv ausgesprochene Erwartungen und Ansprüche die Partnersuche erfolglos bleibt. In Beziehungen passiert es, dass der andere Partner in den Rückzug flüchtet oder in eine Art „passive Aggression“.

In diesem Fall entsteht ein verdeckter Machtkampf, der wie eine Einladung ins Dramadreieck wirkt. Das Modell des Dramadreiecks von Carpmann zeigt auf, wie Menschen in der Interaktion unbewusst in eine der drei Rollen „Opfer“, „Täter“ oder „Retter“ eintreten oder gedrängt werden. Dieses Modell, mal eben auf ein Blatt Papier gekritzelt, sorgt spielerisch für einen Perspektivwechsel und einen Blick von oben auf das Geschehen. Gerne sage ich dann: „Schaut mal, kann es sein, dass ihr mich als eine Art Schiedsrichter seht oder sogar als die Retterin für eure Beziehung? Das bin ich nicht. Und ihr könnt heraustreten aus eurer bisherigen Rolle und so neue Beziehungserfahrungen machen.“

Meine Beraterische Authentizität bezüglich Sprache, dem Umgang mit Grenzen, dem Standpunkt zum jeweiligen Thema und auch mein persönlicher Glaube können so zu einer attraktiven Inspiration werden, wie die schönste Nebensache der Welt auch wieder als solche erlebt werden kann. ☩



**Petra Koch**, Jahrgang 1970, ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder. Unter dem Namen „kreuz+quer – Christliche Lebensberatung und Inspiration“ begleitet sie als christliche Beraterin Einzelpersonen und Paare in Krisen und bietet online und in Gemeinden Kurse, Seminare und Veranstaltungen zur Beziehungs-, Identitäts- und Glaubensstärkung an ([www.kreuzundquer.net](http://www.kreuzundquer.net)).

## ZUR FREIHEIT (BE)RUFEN



Online-Schulung:  
Pornokonsumenten  
beim Ausstieg begleiten



Pornografie – eine Kraft, die viele christliche Männer und Frauen immer wieder zu Dingen motiviert, die sie selbst unethisch und unpassend finden. Das Ergebnis ist eine Zerrissenheit zwischen Überzeugungen und Verlangen. Manche haben eine Sucht entwickelt, andere schauen Inhalte, die sie selbst ablehnen. Bei vielen von ihnen drängt sich die Pornografie mehr und mehr zwischen sie und ihren Glauben, ihre Partner, ihre Mitarbeit in der Gemeinde.

Das Weiße Kreuz bietet eine konzentrierte Online-Schulung für Menschen an, die Jugendliche und Erwachsene auf diesem Weg in die Freiheit begleiten:

**15. Mai 2023 | 15 Uhr - bis 16. Mai 2023 | 15 Uhr**  
**14. November 2023 | 15 Uhr - bis 15. November | 15 Uhr**

In insgesamt 9 Zeitstunden werden Fakten, Hintergründe und Hilfsmöglichkeiten vermittelt sowie eigene Sichtweisen und Erfahrungen diskutiert. Voraussetzungen für die Teilnahme sind:

- aktiver persönlicher Glaube an Jesus Christus
- stabile Persönlichkeit
- seelsorgliche Grundkenntnisse und Ersterfahrungen
- aktive Zugehörigkeit zu einer christlichen Gemeinde/Kirche
- Bereitschaft zur aktiven Mitarbeit im Rahmen der Online-Schulung

Die Teilnahme kostet 195 EUR. Ermäßigungen für Mitglieder des Weißen Kreuzes und für Studierende sind möglich. Mehr Infos und Anmelde-möglichkeit unter [www.weisses-kreuz.de/service/termine](http://www.weisses-kreuz.de/service/termine).

Glaube an Liebe.

## Das Weiße Kreuz online unterstützen



unter  
[www.weisses-kreuz.de/  
online-spenden](http://www.weisses-kreuz.de/online-spenden)

## Mehr erfahren

Sie würden sich gern näher über ein Thema im Bereich Sexualität und Beziehungen informieren?



Wählen Sie das Thema, das Sie interessiert, unter  
[www.weisses-kreuz.de/  
themenebersicht](http://www.weisses-kreuz.de/themenebersicht)





Wir sollten nur  
Worte im Mund  
führen, die durch  
unser **HERZ**  
gegangen sind.



Foto: Lichtwerk/Christian Pflaum

## HERZENSWORTE HABEN KRAFT

**Martin Leupold (ML) im Gespräch  
mit Pfarrer Steffen Kern (SK)**

**ML:** „Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen“, lässt Goethe seinen Faust sagen. Als Pfarrer und Journalist bist du ein Mann des Wortes. Was bedeutet das Wort für dich?

**SK:** Alles. Einfach, weil Kommunikation alles ist. Natürlich kann man auch ohne Worte viel sagen, aber zuallermeist benutzen wir Worte, um die Welt zu erfassen und was darin ist. Manchmal sogar auch, um den Himmel zu entdecken. Das ist ja das Geheimnisvolle: dass Gott Worte macht. Er redet uns an. Und er legt uns sein Wort in den Mund. Von diesen Worten leben wir.

**Ich finde die Stimmung von Goethes Faust oft auch heute: „Die reden viel und tun nichts.“ Wie kommt es dazu und was kann man dagegen tun?**

Es gibt das leere Gerede. Viel unnütze Worte. Es gibt auch Worte, die nie zum Punkt kommen und nicht durch Taten gedeckt sind. Das ist nicht neu, sondern schlicht menschlich. Das finden wir überall: in der Politik, in der Kirche, am Stammtisch und auf Social Media. Umso mehr fallen Worte auf, die ehrlich sind. Wohl gewählt. Klar. Behutsam. Differenziert. Nicht laut, sondern wesentlich. Liebevoll und gerade so kraftvoll. Wir brauchen mehr als je zuvor den Geist der Besonnenheit. Darum werbe ich dafür, dass wir uns erst besinnen. Dann reden. Und ich übe mich selbst darin ...

Die Evangelische Kirche nennt sich selbst manchmal „Kirche des Wortes“. Zugleich haben viele Verkündigerinnen und Verkündiger das Gefühl, nicht gehört zu werden. Wann hören Menschen deiner Beobachtung nach der Kirche zu?

Wenn wir echt sind. Nicht irgend etwas wortreich behaupten und vor uns hertragen, sondern das in Worte fassen, was uns erfüllt. Wir sollten nur Worte im Mund führen, die durch unser Herz gegangen sind. Das spüren die, die sie hören. Herzensworte haben die Kraft, andere zu berühren. – Klar, du kannst auch für andere Worte viel Applaus und viele Likes auf Facebook bekommen: Wer immer laut daherpoltert und alles schön in Schwarzweiß malt, findet schnell Zustimmung. Parolen links und rechts finden Anhänger. Das ist in der Gesellschaft so und leider auch unter Christen. Lautstärke und Schärfe haben aber noch gar nichts damit zu tun, ob Worte wahr sind oder nicht. Entscheidend ist nicht, ob Worte laut sind oder leise, sondern weise – das sollten sie sein. Dann hören Menschen zu.

**Was brauchen Worte, um Überzeugungskraft zu gewinnen und Menschen zu bewegen?**

Es braucht Worte, die durch Erfahrung gedeckt sind. Und die etwas auslösen bei Menschen. Dabei geht es nicht darum, immer die besten Argumente zu haben. Auch Fragen und Zweifel haben ihr



Recht. Es kann viel gewinnender für den Glauben sein, wenn wir ehrlich zugeben, wo wir offene Fragen haben. Eingestehen, was wir nicht verstehen. Dazu mach ich Mut. – Ich war etwa in den letzten Tagen auf zwei Beerdigungen, die mich und viele andere sehr betroffen gemacht haben. Wer kann verstehen, warum eine junge Frau mit 34 Jahren einfach mitten aus dem Leben gerissen wird? Was ist Gottes Plan? Warum? Wozu? – Fragen aushalten. Weinen und schweigen ist manchmal wertvoller, als mit schnellen Worten das erklären zu wollen, was kein Mensch fassen kann. Schnelle Worte sind ohnehin oft Gefährten der Lüge. Die Wahrheit hat Zeit.

**Sprache hat ja verschiedene Funktionen. Sie kann informieren, sie kann motivieren, sie kann auch diffamieren oder deprimieren. Gibt es Merkmale, die eine gute, aufbauende Sprache immer braucht, auch in unterschiedlichen Verwendungsweisen?** Der Ton macht die Musik. Oft ist gar nicht so entscheidend, was gesagt wird, sondern wie es gesagt wird. Dieser Modus der Rede hängt von der Haltung ab, in der wir reden. Achten wir unser Gegenüber oder verachten wir Vertreter anderer Meinungen? Sehen wir den Wert einer Gegenposition, ihre berechtigten Anliegen oder verweigern wir jeden Respekt? – Es ist zum Teil entlarvend, wie achtlos, ja verächtlich teilweise auch Christen übereinander reden. Die jeweils anderen werden häufig kaum mehr als Geschwister respektiert und akzeptiert, zumindest ist das schwer erkennbar. Diese Form der Selbstüberhebung ist erschütternd. – Schon Paulus nennt als Kriterium „das, was aufbaut“. Was also anderen und der Gemeinschaft dient. Das sollen wir sagen. Das darf und muss manchmal kritisch sein, auch klar und deutlich. Die entscheidende Frage ist: Wollen unsere Worte etwas aufbauen, etwas ermöglichen und eröffnen? Oder engen sie nur ein, zerstören und vernichten? – Gute Sprache baut auf.

**Wann wirkt Sprache lebenshemmend oder destruktiv?** Wenn sie Freiheit nimmt. Echter Glaube macht frei. Zur Freiheit hat uns Christus befreit, schreibt Paulus an die Galater. Gute Worte machen Menschen frei von Zwängen und Einengungen. Gute Worte machen Mut. Schlechte Worte schüren Ängste und sind oft Ausdruck von Ängsten, die Menschen leiten. Wer in Jesus Christus getrost ist und darauf vertraut, dass er die Welt überwunden hat, kann angstfrei leben und reden. Es geht dann nicht zuerst um Ordnungen, Gesetze und Verhaltensweisen, sondern um den Halt in Christus und die Haltung der Hoffnung. Das ist grundlegend für jede Form der Predigt, der Seelsorge und der Beratung. Aber das gilt auch für politische Debatten und gesellschaftliche Positionierungen: Atmen unsere Worte Gelassenheit oder spürt man einen inneren Zwang, unter dem Redende und Schreibende stehen? Wer etwas erzwingen will, muss hämisch werden und hetzerisch.

**Vielen Menschen fällt es schwer, über ihre Beziehungen und erst recht über ihre Sexualität zu reden. Was braucht ein Gespräch über so persönliche Themen und wie würdest du es fördern?**

Um sich zu öffnen, braucht es einen Raum des Vertrauens. Wenn der nicht da ist, kann Scham zunächst mal ein gesunder Schutzmechanismus sein. Vertrauen muss wachsen. Zu sich selbst und zu anderen. Die Scheu zu reden kann auch in eigener Unsicherheit gründen, gerade wenn es um Sex und alle gefühlten Tabus geht, die manchmal damit verbunden werden. Dazu kommt: Reden muss man üben. So wie wir das Sprechen durch das Hören lernen,

müssen wir auch lernen, persönliche und intime Themen in Worte zu fassen. Worte können nicht erzwungen werden – sie wollen gefunden werden. Ein gutes Gespräch begibt sich gemeinsam mit dem Gegenüber auf die Suche nach guten Worten. Man geht miteinander einen Weg, auf dem sich Worte finden. Dieser Weg ist in dem Maße erfolgreich, wie Vertrauen, Wertschätzung und gegenseitige Achtung erfahrbar und spürbar werden. Wenn einer meint, alles zu wissen und alle Antworten zu kennen, baut er ein Gefälle auf, das zurecht verstummen lässt. Augenhöhe ist gefragt, die ernst gemeint ist. Auf die gemeinsame Suche kommt es an.

**Gibt es etwas, was du christlichen Gemeinschaften und Gemeinden im Blick auf die Kommunikation über intime Themen wünschst?**

Ehrlichkeit. Wir machen einander zu viel vor. Ehrliche Worte. Ehrliches Schweigen. Ehrliches Fragen. Manchmal auch ehrliche Tränen. Ehrliche Tränen machen das falsche Lächeln überflüssig. ☩



**Steffen Kern** ist Pfarrer und Journalist, Ehemann, Vater von zwei Kindern und seit 2021 Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes. 2013 und 2018 wirkte er als Redner bei ProChrist mit. Regelmäßig ist er in seinem Video-Podcast „Kern-Sätze“ zu hören.

## Herzliche Einladung zu unserer Fach- und Freundestagung



# WEISSES KREUZ FOCUS

Fachimpulse – Begegnung – Inspiration

**am 28. und 29. April 2023**  
in der EFG Möncheberg, Kassel

Thema: „**Vision und Wirklichkeit – Sexuelle Lernprozesse in Beratung und Pädagogik**“

**Beginn Freitag, 14:30**  
Fachvorträge:  
Dr. Ute Buth: Sexuelles Lernen – Auswirkungen auf Beratungsprozesse  
Dr. Pascal Heberlein: Die Lebenswelt beim Lehren berücksichtigen  
Prof. Dr. Tobias Künkler: (Jugend-)Sexualität im gesellschaftlichen Wandel  
Gabriel Kießling: Was Jugendliche suchen und Erwachsene fürchten

Freitagabend: Begegnung und Austausch

**Ende Samstag, 12:45**  
anschl. um 13:30 Mitgliederversammlung des Weißes Kreuz e.V.



Infos und Anmeldung unter  
[www.weisses-kreuz.de/  
fachkongress](http://www.weisses-kreuz.de/fachkongress)

Glaube an Liebe.



## WILLKOMMEN IM WEISSEN KREUZ

### Martin Leupold (ML) im Gespräch mit Christian Reith (CR)

**ML:** „Du bist seit Anfang des Jahres als Verwaltungsleiter beim Weißen Kreuz angestellt. Was hat dich bewogen, gerade diese Aufgabe zu übernehmen?“

**CR:** In der Vergangenheit bin ich immer wieder auf die Frage gestoßen, welchen nachhaltigen Sinn die Tätigkeiten haben. Als Christ ist es mir – auch beruflich – ein Anliegen mit meinen Begabungen am Reich Gottes mitzuwirken. Da ich meine Gaben und Talente weniger in den Bereichen Beratung und Seelsorge sehe, erschien mir die Tätigkeit im Backoffice-Bereich, der die Bereiche unterstützt, eher meinem Gabenprofil entsprechend. Außerdem kann ich mich mit den Werten und Zielen des Weißen Kreuzes sehr gut identifizieren.

**Du hast beruflich schon verschiedene Dinge gemacht. Kannst du zwei, drei davon nennen und was du davon ins Weiße Kreuz einbringen kannst?**

In der Tat habe ich mit zwei abgeschlossenen Berufsausbildungen, einem Bachelor und Stationen, z. B. beim CVJM Deutschland e.V., bei der IU Internationale Hochschule und weiteren, viele Erfahrungen sammeln können. Die Tätigkeiten dort waren ebenso vielfältig wie inhaltlich unterschiedlich. Was ich vor allem einbringen kann, sind Erfahrungen im IT-Bereich. Die Vorzüge von Cloud-Lösungen beispielsweise, durch die die vielen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den verschiedenen Orten in der Bundesrepublik gleichzeitig an einer Aufgabe arbeiten können, sind enorm. Diese Lösungen möchte ich so ressourcen-

sparend wie möglich weiter fördern, ohne dass sich jemand abgehängt fühlt.

**Wenn jemand den Menschen Christian Reith kennenlernen will, was sollte er vor allem von dir wissen?**

Ich bin im 35. Lebensjahr und komme gebürtig aus der Nähe von Essen. Seit 2015 lebe ich in Kassel, wo ich während des Studiums meine Frau kennengelernt habe. Wir sind Mitglieder in einer FeG in Kassel. Jeremia 29,7 folgend, liegen mir meine Heimatstadt Kassel und die Menschen darin sehr am Herzen. Deshalb bin ich in einer demokratischen Partei ehrenamtlich tätig. Zudem studiere ich im Master Business Administration.

**Welche Schwerpunkte willst du dir selbst für die nächste Zeit setzen?**

Zunächst möchte ich die Betriebsabläufe, wie sie aktuell sind, kennenlernen. Denn häufig sind diese eng mit dem Betriebsklima verknüpft. Wenn ich eingearbeitet bin, möchte ich in enger Abstimmung mit Martin Leupold und den anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern moderate Anpassungen an den Stellen vornehmen, die mir möglich und sinnvoll erscheinen.

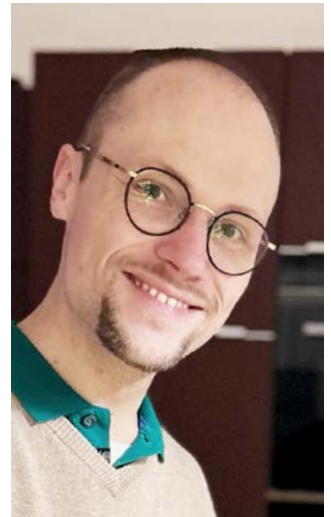


Foto: privat

## VIELEN DANK UND GOTTES SEGEN!



Foto: privat

Seit 1987 ist **Ulrike Kargoll** in der Bundeszentrale des Weißen Kreuzes beschäftigt. In mehr als 35 Jahren hat sie die Arbeit des Weißen Kreuzes mitgeprägt. Die Fülle ihrer Aufgaben lässt sich hier nur in Auswahl darstellen. Sie hat viele Jahre in der Redaktion mitgearbeitet, unsere Adressdaten verwaltet, die Post erledigt sowie Vereinstreffen und Bildungsveranstaltungen organisiert, nicht zuletzt unsere zweijährigen Kongresse. Sie war Ansprechperson für die verschiedensten Anliegen. Bei ihr gingen telefonische Beratungsanfragen ebenso ein wie Anfragen von Beratungsstellen und Gemeinden. Ob Kollegen, Handwerker, Mieter oder Nachbarn – Frau Kargoll war immer für sie da. Sie hatte die Sicherheit des Hauses ebenso im Blick wie die Termine des Geschäftsführers. Ihre Sorgfalt und ihre freundliche Art prägten maßgeblich den Eindruck, den Menschen vom Weißen Kreuz gewannen. Auch im Ort Ahnatal und in der örtlichen Kirchengemeinde vertrat sie engagiert unser Werk. Seit Ende Februar ist sie nun im wohlverdienten Ruhestand.



Foto: privat

Seit 2003 ist **Angelika Grebe** als Buchhalterin beim Weißen Kreuz tätig. Über viele Jahre hat sie kompetent und verlässlich die Buchhaltung geführt und die Finanzen verwaltet. Zu ihren Aufgaben gehörte es, Spenden zu erfassen und zu bedanken, pünktlich die Gehälter der angestellten Mitarbeitenden zu überweisen und die Zusammenarbeit mit dem Steuerbüro sicherzustellen. In den ersten Jahren hat sie die Digitalisierung der Verwaltungsprozesse maßgeblich vorangebracht. Viele Jahre war sie erste Ansprechpartnerin der angestellten Beraterinnen und Berater. Auch nach ihrem Renteneintritt Ende 2019 stand sie uns noch in geringfügiger Anstellung für Aufgaben der Buchhaltung zur Verfügung. Ende April wird sie ihre Tätigkeit nun beenden.

Liebe Ulrike und liebe Angelika, vielen Dank für eure Mitarbeit, euer Engagement und euer Herzblut für das Weiße Kreuz! Wir wünschen euch für die neue Lebensphase alles Gute und Gottes Segen.

**Martin Leupold**



## Theologische Notizen

### Worte, die bewegen

„Das sind doch nur Worte!“ So reagieren wir, wenn wir ein Versprechen nicht glauben können, weil wir schon oft enttäuscht wurden. Worte können leer und wirkungslos sein. Sie können an uns vorbeigehen, weil sie nichts in uns auslösen. Andererseits machen wir selbst die Erfahrung, dass wir andere mit unseren Worten nicht bewegen können, obwohl wir immer wieder auf sie einreden. Dann haben wir das Gefühl, dass Worte machtlos sind und nichts ändern.

Aber Worte können viel bewirken, im Guten wie im Bösen. Stellen Sie sich vor, Sie kommen mit einem Menschen ins Gespräch, der Ihnen sehr sympathisch ist. Plötzlich flüstert Ihnen jemand ins Ohr: „Sei vorsichtig!“ Schon wird das Misstrauen da sein. Aus der Geschichte wissen wir, wie oft Menschen mit skrupelloser Rhetorik zu schweren Gewalttaten aufgehetzt wurden. Vom Beginn unseres Lebens an werden wir von den Worten geprägt, die wir von anderen hören. Wer als Kind immer wieder herabgewürdigt wurde, tut sich meist schwer, ein gesundes Selbstwertgefühl zu entwickeln.

Gute Worte können Menschen Mut machen und neue Hoffnung geben. Es ist die schönste Frucht seelsorglicher Mühen, wenn man plötzlich das Wort findet, das die Verzweiflung eines anderen aufbricht, seine Selbstvorwürfe entmachtet oder die Angst vor der Zukunft bannen kann. Solche lösenden Worte gibt es nicht von der Stange. Sie wollen für jede Situation neu gefunden werden. Sie brauchen es deshalb, dass der Seelsorger bzw. die Seelsorgerin sich auf die Not des anderen Menschen einlässt und seine Last ein Stück weit teilt.

Wenn es eine Sprache gibt, die klein und mutlos macht, dann gibt es auch eine Sprache, die Menschen aufbaut und zur Hoffnung befreit. Allein dadurch, wie wir über uns und andere reden, prägen wir eine Atmosphäre aus. Sie kann entweder bedrängend und angstmachend sein – oder frei und froh machen. Das gilt nicht zuletzt für die intimen und deshalb oft schambe-setzten Themen rund um Liebe und Sexualität. Wenn Menschen spüren, dass sie wegen ihrer vielleicht beunruhigenden Gefühle oder aufgrund von Fehlern der Vergangenheit nicht in ihrer ganzen Person abgelehnt werden, wächst die Offenheit, auch über solche Dinge zu sprechen. Schweigen wird, wer befürchten muss, dass die Offenbarung einer Not oder einer Sünde ihn womöglich die Gemeinschaft derer kostet, die ihm am wichtigsten sind.

Es geht nicht um eine Sprache, die wirkliche Schuld unter den Tisch kehrt oder bagatellisiert. Im Gegenteil! Es geht darum, offen über das zu sprechen, worüber tatsächlich zu sprechen ist. Aber eben dafür braucht es das Vertrauen: Nichts von dem, was zur Sprache kommt, wird mich zerstören. Mein Gegenüber ist stark genug, mir zugewandt zu bleiben, auch wenn ich vielleicht Schockierendes von mir offenbaren muss. Es gibt eine Sprache, die solches Vertrauen fördert. Jeder und jede kann sie erlernen. Das können wir nirgends besser als bei dem, der das Herz jedes Menschen bis auf den Grund erkennt und ihm dennoch in unzerstörbarer Liebe zugewandt bleibt: Jesus Christus.

*Martin Leupold*

